

Donnerstag, 06.11.03

Will Lütgert

Eröffnungsrede zur Tagung Mehrsprachigkeit

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir treffen uns hier an einem gewichtigen Ort Jenas. Er liegt zwar in der alten Stadtstruktur exzentrisch, aber es war der Platz des alten Jenaer Schlosses, das dem kurzzeitigen Fürstentum Sachsen-Jena als Zentrum diente. Die so genannten Erhalter der Universität Jena – das war die Gemeinschaft der ernestinischen Fürsten – haben das alte Schloss geschliffen und dann mit ihrer Glorie und dem Geld von Zeiß und Schott das neue Gebäude im Jugendstil aufgebaut, in dem wir jetzt tagen können.

Der Senatssaal, der seine ursprüngliche Funktion in der DDR verlor – an diese Stelle waren die Räumlichkeiten der SED-Parteileitung der FSU –, wurde nach der Wende wie das gesamte Haus nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten restauriert. An der Ostseite dieses Raumes sehen Sie aus einer Zeit in der sich das Frauenstudium in Jena gerade durchzusetzen begann, die Musen, die die Universität beglücken – gewissermaßen als Kontrapunkt zur Wirklichkeit. Sie sehen hier aber auch einen wahren Schatz: Die Minerva-Büste von Rodin. Rodin ist Ehrendoktor unserer Universität und um das Schenken dieser Büste und einiger Beiblätter für den Großherzog von Sachsen-Weimar ranken sich hübsche Geschichten, von denen ich Ihnen heute Abend beim Empfang, wenn Sie mögen, etwas erzählen kann. Jetzt wacht die Minerva wieder über die Entscheidungen des Senats.

Wir verdanken es den guten Beziehungen von Herrn Hallpap zur Universitätsleitung, dass wir diesen Senatssaal für unsere Tagung zur Verfügung gestellt bekamen, und ich freue mich, dass wir diese schöne Tagung in einem so schönen Raum durchführen können.

Ich möchte Ihnen nach diesen ersten kurzen Bemerkungen zu Raum und Ort wenige Sätze zum Zentrum für Didaktik sagen. Das Zentrum für Didaktik ist eine Einrichtung der Universität, die zunächst gar nicht vorgesehen war. Die Universität Jena wurde nach der Wende im Hinblick auf die Lehrerbildung relativ strukturkonservativ aufgebaut. Die Träger der Lehre sind die Fakultäten und die Institute, die über ihre Rechte eifrig wachen. Das die Lehrerbildung aber eine Aufgabe der ganzen Universität ist, hat sich institutionell eigentlich nirgendwo niedergeschlagen. Es fehlte die Querstruktur, die nicht Fakultäten und die Institute begrenzt, aber doch bestimmte Koordinierungsfunktionen übernimmt. Das wurde von uns Didaktikern – ich schließe jetzt alle Fachdidaktiken insgesamt ein – immer als ein großer Mangel empfunden. Deshalb schlossen sich die an der Lehrerbildung besonders interessierten Kolleginnen und Kollegen zusammen, um zu kooperieren. Neben diesem Ziel gab es ein zweites: Wir haben immer gesagt, dass über die Lehrerbildung und deren Reform nur produktiv nachgedacht werden kann, wenn man sich nicht auf die 1. Phase beschränkt, sondern diese Reflexion auf die Handlungen von 1., 2. und 3. Phase gemeinsam richtet. Damit wurde dieser phasenübergreifende Versuch ein konstitutives Merkmal des schließlich ab Frühjahr 2001 offiziell ar-

beitenden Zentrums für Didaktik. Das drückt sich auch in einer Reihe von Projekten aus, die wir mittlerweile im Zentrum initiiert haben.

Ein zentrales Projekt der Kooperation der drei Phasen ist die „Fortbildung Didaktik“. Sie ist ein dreisemestriger Ausbildungsgang, der von Fachleiterinnen und Fachleitern besucht wird, die einmal in der Woche zusammen kommen, um sich in einem Veranstaltungsverbund, der vom Thillm, von den Thüringer Studienseminaren und dem Zentrum für Didaktik getragen wird, gemeinsam über allgemeine didaktische und fachdidaktische Konzepte zu verständigen. Wir sind froh, dass der erste Kurs voraussichtlich im März 2004 wieder in diesem Saal mit der Übergabe von Zertifikaten erfolgreich abgeschlossen werden kann. Aus unserer Sicht ist dies ein nützlicher und sinnvoller Versuch, sich inhaltlich konzeptuell über die Phasengrenzen hinweg über das, was Lehrerbildung, was Unterricht und was Unterrichtsplanung bedeutet, zu verständigen und daraus so etwas wie einen konsistenten Fortbildungsgang zu entwickeln.

Ein zweites Projekt reflektiert ein Problem, das – glaube ich – jeder, der in der Universität ist, und sich in den Didaktiken beheimatet fühlt, als einschneidend empfindet: Wir leiden an einem manifesten Nachwuchsmangel, der nicht von ungefähr kommt. Ich kann nicht alle Gründe, die dazu geführt haben, hier beschreiben, aber einer der Punkte ist: Diejenigen die wir ausbilden, sind für das was in unseren Wissenschaften verlangt wird, nicht ausreichend qualifiziert. Sie sind vielleicht genügend in ihren Fächern ausgebildet, aber sie sind nicht ausreichend ausgebildet in den allgemein didaktischen und den fachdidaktischen Studien, die wir eigentlich voraussetzen müssten, damit sinnvolle Promotions- und Habilitationsschriften entstehen können. Es fehlt sowohl an inhaltlichen Konzepten als auch an methodischen Kenntnissen, was leicht nachprüfbar ist, wenn man sich vergegenwärtigt, dass den 130 Fach-Semesterwochenstunden lediglich 30 für die tätigkeitsfeldbezogenen Studien gegenüber stehen. Wir haben uns deshalb bemüht, in Absprache mit dem Thüringer Kultusministerium eine kleine Zahl – es sind im Augenblick sechs – von ausgezeichneten Absolventinnen und Absolventen des Lehrerstudiums hier am Studienseminar Jena unterzubringen und in einem dreisemestrigen postgradualen Studiengang „Didaktikforschung“ neben dem Referendariat methodisch und inhaltlich im Bereich der allgemeinen und Fachdidaktiken zu qualifizieren. Geplant ist, dass am Ende des Referendariats nicht nur das zweite Staatsexamen steht, sondern auch ein durchführbares Promotionskonzept. Über die wichtige Frage, wie die anschließenden Promotionen gesichert werden können, sind wir gerade in Verhandlung mit den beiden zuständigen Ministerien. Es gibt die Idee, diese Absolventen mit einem kleinen Lehrauftrag von 6 bis 8 Stunden an Jenaer Schulen einzustellen und durch ein Zusatzstipendium über drei Jahre eine Promotion möglich zu machen. Damit erfüllten wir zwei Anforderungen, die im Bereich der Lehrerbildung gegeben sind, nämlich die Praxisnähe und gleichzeitig eine solide wissenschaftliche Ausbildung, wobei beides nicht nacheinander sondern parallel verwirklicht werden soll. Hoffentlich gelingt es!

Das Zentrum für Didaktik hat ein Verbundprojekt gemeinsam mit der Universität Braunschweig bei der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung beantragt, das ab 1.1.2004 beginnen soll. Das Projekt beschäftigt sich mit dem Thema Kerncurricula in der Lehrerbildung für ausgewählte sechs bis sieben Schulfächer und für die Erziehungswissenschaft. Durch ein methodisches Verfahren, das Expertiseerhebung- und Organisationsentwicklung miteinander verbindet, sollen Modelle für die Neuordnung der Ausbildungsinhalte zwischen der 1., 2. und der 3. Phase entwickelt werden. Dabei sollen Möglichkeiten für Synergien gefunden werden, die die Lehrerbildung reformie-

ren ohne studienzeitverlängernd zu wirken. Wir sind sehr gespannt, wie sich dieses Projekt entwickeln wird, denn es ist der Versuch, die Lehrerbildungsreform nicht durch administrative Regelungen in Gang zu bringen, sondern in einem wissenschaftlichen Prozess bottom up inhaltliche Klärungen als Voraussetzungen für Entscheidungen zu erreichen.

Schließlich und endlich versuchen wir auch, Forschungsprojekte an das Zentrum für Didaktik zu binden, und ich möchte Ihnen nur das, was sich heute hier vorstellt, aus meiner Sicht kurz skizzieren. Dabei muss ich sagen, dass ich als allgemeiner Didaktiker „ohne Wolle stricke“, d. h., ohne direkten Bezug zu einem Unterrichtsfach lehrte. Ich kann also fachlich zu diesem Projekt nichts sagen, das wird Frau Dr. Behr noch tun. Ich kann nur andeuten, welche strategische Bedeutung dieses Projekt für das Zentrum für Didaktik hat. Das Projekt Mehrsprachigkeit ist bewusst aus den Erfahrungen, die man an dem Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (ThILLM) gewonnen hat, entstanden. Aus meiner Sicht sind in ihm Entwicklungs- und Forschungstätigkeit miteinander verbunden – etwas, was in unserer heutigen fachdidaktischen Forschung viel zu wenig vorkommt. Der Anspruch dieses Projektes ist es, aus den Notwendigkeiten der Praxis bestimmte Anforderungen aufzugreifen, konzeptuell zu verdichten und in Verbindung mit einer längerfristig angelegten Begleitforschung auf den Weg zu bringen. Ich selber stamme wissenschaftlich aus der Bielefelder Laborschule, und Hartmut von Hentig hat uns das Kuckucksei des Lehrerforschers ins Nest gelegt: Laborschullehrer sollten zur gleichen Zeit gute Lehrer sein und forschen. Das, was mich an dem Projekt Mehrsprachigkeit so sehr fasziniert, ist, dass Kolleginnen und Kollegen aus der Praxis und aus dem ThILLM in Kooperation mit dem Zentrum für Didaktik in örtlicher und zeitlicher Distanzierung forschen und gleichzeitig anwenden können, gleichsam den Diskurs in der Praxis und den Diskurs in der Wissenschaft zusammen führen.

Wir sind froh und dankbar, dass gerade Kolleginnen und Kollegen aus anderen Universitäten zu uns gekommen sind, und bitten Sie herzlich, in diesen Diskurs mit einzutreten – einen Diskurs, der immer wieder Grenzen überschreiten muss, der geführt wird als ein Versuch, praktische und wissenschaftliche Perspektiven aufeinander zu beziehen. Das ist für uns aus Sicht des Zentrums ein großes Experiment. Ich wünsche uns allen dazu viel Glück.

Ich darf jetzt an Frau Dr. Behr zu inhaltlichen Einführung übergeben.